

begriff auseinandersetzen, halten ihn für „revisionsbedürftig“ oder verwerfen ihn ganz. GIESECKE z.B. (vgl. 1996, 10-17) schlägt vor, den Begriff „Erziehung“ überhaupt zu vermeiden und ihn durch „pädagogische Einwirkung“ bzw. „pädagogische Intervention“ zu ersetzen. Durch diese Begriffsveränderungsversuche kommt zum Ausdruck, dass weder Eltern noch Professionelle mehr das Aufwachsen im Ganzen planen, steuern und kontrollieren, sondern nur noch in Grenzen Einfluss darauf nehmen können. Es wird immer weniger gelingen, allgemeine und verbindliche Lebensperspektiven und Regeln zu definieren, an denen Erziehung sich orientieren kann. Giesecke meint, dass Erwachsene nach wie vor als professionelle LernhelferInnen (z.B. Lehrkräfte) nötig sind oder als Menschen, die rund um die Uhr mit Kindern zusammenleben und ihnen damit Gelegenheit geben, in die soziale Realität hineinzuwachsen. Dazu gehören Konflikte und Auseinandersetzungen wie unter Erwachsenen auch. Giesecke fordert, Kinder als Subjekte ihres Lebens und ihrer Lernprozesse wahrzunehmen und nicht als Objekte erzieherischen Einflusses. Gerade weil die früher vorhandenen sozialen und kulturellen Stützen und Selbstverständlichkeiten ihren Einfluss zunehmend verlieren, müssen die Menschen so früh wie möglich persönliche Autonomie und Verantwortung für ihre Lebensentwürfe entwickeln können.

KUPFFER (vgl. 2000, 100) schlägt vor, an die Stelle des genannten Dreiecksmodells in der Jugendhilfe ein anderes zu setzen, das der heutigen Realität näher kommt: nämlich ein diffuses Beziehungsgefüge ohne Zentralperspektive, ein Nebeneinander und Durcheinander von unterschiedlichen einzelnen Interessengruppen. Er plädiert für ein Erziehungskonzept, in dem Erwachsene akzeptieren, dass eine ganzheitliche pädagogische Einflussnahme auf die Jugend nicht mehr möglich ist. Er hebt in seinem Referat ebenfalls hervor, dass Kindern und Jugendlichen in diesem Erziehungskonzept mehr Autonomie und gleichzeitig mehr Selbstverantwortung für ihre Lebensgestaltung zugestanden wird. Denn nur so werden sie lernen, sich in der Auseinandersetzung mit immer neuen Herausforderungen „ständig neuzuorientieren“. WOLF, selbst Sozialpädagoge und Leiter einer Jugendhilfeeinrichtung (vgl. 1993, 71f.), hebt immer wieder hervor, dass gerade wegen der Uneinheitlichkeit der Lebensentwürfe die sozialpädagogischen Betreuungsangebote sich am einzelnen Kind orientieren müssen, damit die pädagogische Arbeit für das betroffene Kind überhaupt relevant ist.

Während meiner Berufstätigkeit habe ich erfahren, dass die Idee der „pädagogisch guten und geschützten Institution“, in der Professionelle sich „für alles“ verantwortlich fühlen und „wissen, wo es lang geht“ noch immer lebendig und weit verbreitet ist. Es wird meistens noch an der Fiktion festgehalten, man überblicke den gesamten Zusammenhang und könne die vermeintlichen Ursachen erfassen und ausschalten. Man beschwert sich allerdings auch allgemein, dass es immer schwieriger wird, bei den Kindern und Jugendlichen „anzukommen“, oder dass sie „immer schlimmer werden“.

### **1.1.2 DIE GRUNDPFEILER DER HEIMERZIEHUNG IM VERÄNDERUNGSPROZESS**

Gegenwärtig kann nicht mehr einfach von *der* Heimerziehung gesprochen werden. Das Spektrum, das sich hinter dem Etikett Heim verbirgt, reicht z.B. von klassischen Großeinrichtungen bis hin zu therapeutischen Wohngruppen, von familienanalog konzipierten Kinderdörfern zum betreuten Jugendwohnen, vom Therapieheim zum Wohn- oder Arbeitsprojekt. Heimerziehung differenziert sich immer mehr in eine breite Palette unterschiedlichster Leistungsangebote. Diesem Wandel liegt eine Neubewertung der ele-